gen Stress, auf die Ängstlichkeit und die Entwicklung des Nervensystems der Welpen, und zwar möglicherweise in rassetypischer Form, auswirken.
Außerdem kam bei dem Bulldoggen-Projekt noch das anatomische Moment des Kopfumfangs hinzu. Die Papillons sind etwas kleiner und zarter gebaut, so dass man sie nicht von einem Bully-Rüden hätte decken lassen wollen, um Probleme bei Trächtigkeit oder Geburt zu vermeiden. Und schließlich investieren die Züchterinnen und Züchter bei weitem mehr Zeit, Nerven und Geld in die Verpaarung, die Trächtigkeit und die Welpenaufzucht als die Rüdenhalter*innen. Sie tragen zudem auch das Risiko ihres Tuns. Alles das kann man aber von den engagierten Züchterinnen und Züchtern der Ursprungsrasse mit großer Zuverlässigkeit erwarten.

Stand des Bulldoggen-Projekts im Jahr 2025

In diesem Jahr fielen die ersten fünf Würfe des Bulldoggen-Projekts. Alle F1-Welpen haben gut geweitete Nasenlöcher und lange Ruten.[14] Sie wurden inzwischen an ihre neuen Familien übergeben. Da sie zum Zeitpunkt der Zuchtzulassung wieder erreichbar sein müssen, wurden sie so vermittelt, dass die Züchtenden den Kontakt zu ihrem neuen Zuhause aufrechterhalten können. Die neuen Besitzerinnen und Besitzer haben sich bereit erklärt, über die Entwicklung der Kleinen zu berichten. Im Rahmen der Zuchtzulassung werden dann die Untersuchungen des Rückens, der Trachea, der Patella, des Herzens und der Augen-Kammerwinkel folgen. Bei mehreren Rassen, so auch bei den Bulldoggen, kann es Schwierigkeiten beim Abfluss des Kammerwassers geben, das im Augapfel gebildet wird und die Linse und die Hornhaut versorgt. Die Folgen sind ein erhöhter Augeninnendruck, also ein Glaukom, große Schmerzen und drohende Erblindung, weil die

Von links: Bulldoggen-Hündin Djamila Frenchie vom Elisabeth-Brunnen und Papillon-Rüde Baron Basko vom Postberg, die Eltern des ersten Einkreuzungswurfs des Französische Bulldoggen Verein Deutschland e. V. Er fiel im Mai 2025. Daraus Granada im Alter von 6 Monaten. © fbvd.de



empfindlichen Sehzellen den hohen Druck nur wenige Stunden überleben. Beim BOAS-Belastungstest wird die Atmung nach dreiminütiger Belastung untersucht. Außerdem ermöglichen Tests auf das DVL2-Gen und ein komplexes Gen-Diagnostik-Paket eine detaillierte Genanalyse der Kleinen.

„Wer nichts verändern will, wird auch das verlieren, was er bewahren möchte."

Heidi Leister ist zuversichtlich. „Wenn man den Weg eines Einkreuzungsprojekts geht, weiß man, dass es nicht einfach sein wird." Im Moment freut sie sich auf die Untersuchungen der quicklebendigen F1-Welpen. Danach werden sie im Zuchtverein entscheiden, wie es weiter geht. Geplant ist, geeignete Hündinnen und Rüden aus den F1-Würfen mit reinrassigen Bulldoggen zu verpaaren.
Auf der Website des FBVD findet sich ein treffendes Zitat von Gustav Heinemann: „Wer nichts verändern will, wird auch das verlieren, was er bewahren möchte." Doch gerade weil die kleine Gruppe um Heidi Leister die Augen vor den Problemen nicht verschließt, sieht sie sich massiven Anfeindungen ausgesetzt. Nicht von Seiten der Welpenkäuferinnen und -käufer oder der Tierärzt*innen. Die seien voll des Lobes für ihr Engagement und begeistert von den kleinen Hündchen. Ablehnend verhielten sich aber Züchterkolleginnen und -kollegen, die den klassischen Typ der Französischen Bulldogge erhalten wollten, mit allen damit verbundenen gesundheitlichen Einschränkungen. Dabei nehme die Nachfrage nach dem Normaltyp der Bulldoggen stetig ab, während mit Bezug auf die Qualzucht vermehrt nach längeren Nasen gefragt werde.

Fazit

Wer sich erstmals mit dem Thema Outcrossing beschäftigt, sieht sich wahrscheinlich zunächst einer Reihe von Fragen gegenüber: Was wird aus den Welpen, die in den ersten Würfen so ganz anders aussehen können als die Ursprungsrasse? Werden sie liebevolle Familien finden? Wird es das Projekt erfordern, dass die Züchtenden vorübergehend ihre Abgabepreise reduzieren? Sollte der Zuchtverein notfalls Mittel für Ausgleichszahlungen bereithalten?
Welche Partnerrasse eignet sich am besten? Soll man eine eng verwandte Rasse wählen oder eher nicht? Ist das Genom der verwandten Rasse dem der eigenen Rasse so ähnlich, dass der Import neuer Allele vielleicht nicht überzeugend gelingt? Soll man es sich einfach machen und eine Rasse wählen, die der eigenen äußerlich ähnelt, damit die Nachzucht schnell ins Schema passt? Oder mehr auf das Wesen und das Verhalten schauen, im Vertrauen darauf, dass man die äußeren Merkmale durch die entsprechende Auswahl der Nachzucht rasch wieder korrigieren kann? Sollte man das eigene Rasseprofil vielleicht einmal kritisch überprüfen, um festzustellen, welche Eigenschaften wirklich wertvoll und hochgeschätzt sind und wo es vielleicht Spielraum gibt?